

Berlin, 16. Juli 2018

**Wissenschaftliches Gutachten über die Untersuchung von Michal Rubáš zum Thema Sprache und Bewusstsein – Manfred Franks hermeneutische Kritik an den beiden Strömungen der „linguistischen Wende“ und ihre Konsequenzen für die Philologie**

Der Verfasser lenkt unsere Aufmerksamkeit auf zentrale Fragestellungen von Linguistik und Sprachphilosophie der letzten Jahrzehnte, die durch das Prisma der hermeneutischen Sprach- und Bewusstseinstheorie Manfred Franks dargestellt werden. Im Einzelnen geht es um die Rezeption der Gedanken von Michel Foucault über die Funktion und Struktur von Diskursen in der Auseinandersetzung von Franks Schülern Dietrich Busse und Wolfgang Teubert mit der linguistischen Wende. Busse und Teubert folgen Foucault in seinen Gedankengängen, wobei sie sich nicht scheuen, gegebenenfalls unterschiedliche Positionen in die Diskussion einzubeziehen. Wesentlich ist dabei die Kritik Manfred Franks an der neostrukturalistischen Zeichentheorie und ihrer Basis im Werk Jacques Derridas. Dadurch präsentiert der Verfasser die Parallelität von deutscher und französischer Denkkultur in der Erfassung von Bewusstseinsphänomenen im Sprachwandel. Die Sache wird noch komplexer, wo der Ansatz Rudi Kellers einbezogen wird und „Phänomene dritter Art“ im Sprachwandel diskutiert werden.

Das Thema greift somit die Werke von über einem Dutzend Theoretikern aus der Tradition der Phänomenologie und der analytischen Philosophie auf. Dies ist eine höchst komplexe Problemlage, die häufiges Springen von einer Tradition zur anderen erfordert. Der Doktorand ist sich dessen bewusst.

> Seite 1/2 | Thema des Schriftstücks Blindtext

In seiner Diskussion fungiert Manfred Frank als zentraler Denker, in dessen Werk die verschiedenen Aspekte zusammengefügt werden. Als Ideenvermittler dienen seine Schüler Busse und Teubert.

Die Arbeit ist in acht Kapitel gegliedert, von denen leider nur vier nummeriert sind. Auf die Einleitung folgen Kap. I-III, Exkurs, Kap. IV, Zusammenfassung und Schluss.

In der Einleitung werden Ziele der Arbeit formuliert. Wie schon ausgeführt, beabsichtigte der Verfasser, grundlegende Fragestellungen der Sprachtheorie durch das Prisma der hermeneutischen Sprach- und Bewusstseinstheorie Franks darzubieten. Auf diese Weise ergab sich von selbst ein Einblick in die Kombination von Hermeneutik mit Sprachanalyse, und Franks philosophisches Werk konnte sich als relevant für die linguistische Forschung präsentieren.

Jedes der nummerierten Kapitel (I-IV) besteht darin, dass der Leser des Textes spezielle Thesen des Neostukturalismus durch das Brennglas von Manfred Frank erklärt bekommt. Die Leistungsfähigkeit dieses Ansatzes zeigt sich insbesondere in Kap. III und IV.

Das dritte Kapitel diskutiert den Prozess des Sprachwandels und das Phänomen der minimalen Identität beim Übergang von einem Sprachzustand zum anderen. Inhaltlich kommt in Kapitel III weiterhin Kritik Manfred Franks an der neostrukturalistischen Zeichentheorie und ihrer Basis in der hermeneutischen und analytischen Sprachtheorie, wobei ein Exkurs über den frühen Husserl auch Beiträge früherer Denker artikuliert.

Kapitel IV bringt den Zeitfaktor ins Spiel, indem auf Franks Unterscheidung von präreflexivem, simultanreflexivem und postreflexivem Denkverhalten eingegangen wird. All dies wird präsentiert als Teil der Diskussionslage zu Beginn des dritten Jahrtausends.

Auf die Zusammenfassung folgt ein Schluss, der die Diskussion über die Funktion und Struktur von Diskursen weiter abrundet. Zu Beginn des dritten Jahrtausends rücken die analytische Linguistik und die Diskurstheorie einander näher und daraus erwächst eine reichere Beschreibung der Sprache.

Der Stil der Arbeit ist verständlich, auch wenn wesentliche Inhalte nicht gleich breit genug behandelt werden (siehe unten). Der Autor schreibt grammatisch richtige Sätze und lässt auf diese Weise den deutschen Duktus in der idealistischen Philosophie plastisch hervortreten. Nur gelegentlich bekommt der Leser den Eindruck, dass der Verfasser das Deutsche nicht als seine Muttersprache benutzt, wie etwa in der Formulierung „Teubert zufolge“ (S. 16f.) an Stelle von „laut Teubert“.

Der Verfasser hat sich sehr viel vorgenommen, aber zentrale Punkte sind nur Programm geblieben: etwa das Konzept des Diskurses. Nach dem Lesen dieses Textes ist der Leser geneigt zu sagen, „wir brauchen noch immer mehr Transparenz im Diskurs über Diskurse“. Die Dissertation ist meines Erachtens als Lehrwerk gescheitert, hat aber einen Wert als Dokumentation von verschüttetem Denken, als kurzer Querschnitt der Formulierungsweisen der Diskurstheoretiker. Daher bin ich der Meinung, dass der Doktorand die Gelegenheit erhalten sollte, die Arbeit zu verteidigen.

Prof. Dr. Roland Posner